

## Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

### **Wilhelm Genazino: Bei Regen im Saal. Hanser 2014**

vom 19.5.2015

Zunächst werden Passagen aus dem Buch vorgelesen.

Im "Blitzlicht" zeigen sich sehr unterschiedliche Leseerfahrungen: Einige sind genervt von dem Protagonisten, einem "antriebslosen Typen", der sich "lethargisch", "rundherum unsympathisch" durchs Leben schlängelt, so wurde gesagt. Für manche war diese Haltung so unerträglich, dass sie Aggression bei sich selbst bemerkten oder von der Lektüre gelangweilt waren, weil äußeres Geschehen weitgehend fehlt. Viele äußerten sich ambivalent; sie fühlten sich durchaus abgestoßen, waren andererseits an den differenzierten Beobachtungen und der präzisen Sprache interessiert und haben das Buch "trotzdem" gerne gelesen. Schließlich gab es auch klar positive Stimmen: Es habe Spaß gemacht, dem Protagonisten zuzusehen, den Wortneuschöpfungen und komischen Details zu folgen und schließlich in ihm ein Lebensmodell zu erkennen, das passiv sein mag, aber die Absurdität des Alltags reflektiert, statt mitzuziehen. Er ist jemand, der "nichts auf die Reihe kriegt" - viele von uns kennen den Typ aus der Wirklichkeit.

Erzählt wird aus der Perspektive von Reinhard, einem nicht mehr jungen Mann, der auf schlapp-ambitionslose Weise sein bescheidenes Leben zufrieden fortlebt. Nach einer akademischen Vorgeschichte (Promotion in Philosophie!) jobbt er manchmal an der Bar und der Rezeption eines Hotels. Nachdem das irgendwie nichts mehr ist, versucht er es als "Überwinder", d.h., er bietet Menschen in schwierigen Lebenssituationen Gespräche an, mit denen sie über ein Geschehen hinweg kommen können. Schließlich trägt ihm ein ebenfalls akademisch erfolgloser Bekannter einen Redakteursjob beim "Taunus-Anzeiger" an, und Reinhard verfasst fortan belanglose Artikelchen für das Umsonst-Blatt.

Doch dieses äußere Geschehen ist auch im Buch bloß spärlich angedeutet. Der Protagonist schildert uns vielmehr seine Beobachtungen beim Theaterbesuch, auf der Straße, den Entscheidungsvorlauf für den Sockenkauf beim Kaffehändler oder den Käfer, der neben seinem Radio die Wand hoch trippelt. Mit seiner Freundin Sonja verbindet ihn eine wohlig-innige Liebesbeziehung. Aber Sonja, Finanzbeamtin in so langweiligen wie gesicherten Verhältnissen, will eben doch etwas aus ihrem Leben machen. Sie schmeißt Reinhard schließlich raus und heiratet kurz später einen Kollegen. Die Ehe geht schnell schief, und erleichtert kommen die beiden wieder zusammen. Aber ein ernsthaftes Zerwürfnis entsteht doch, weil Sonja von Reinhard mehr Lebensanstrengung fordert. In der letzten Szene ist Sonja plötzlich wieder da, als sei der Streit nicht gewesen. "Die Technik des schnellen Vergessens", denkt Reinhard, "erinnerte mich an die Ehe meiner Eltern und beunruhigte mich", wie er sich überhaupt ständig an seine Mutter erinnert; er fürchtet, wie schon zu Beginn seines Berichts, dass Sonja ihn heiraten will.

Vita aktiva - ist das die Norm und die Bedingung für ein geglücktes Leben, oder geht es auch ganz anders? In unserem Gespräch hadern wir detailliert mit Reinhard und seiner Vermeidung jeder Veränderung. Aber scheitert beispielsweise Sonja nicht viel deutlicher? Der Protagonist beobachtet genau und reflektiert ständig auf der Meta-Ebene - in erster Linie sich selbst, seine Handlungen, Regungen, Erinnerungen. In gewisser Weise denkt er sein Leben, statt zu agieren, und bleibt dabei ziemlich selbstbezogen. Die stumpfe Spießigkeit seiner Familie entdeckt er durchaus auch an sich, stellt sie existenziell in Frage. Aber er wertet oder urteilt nie, so beobachten wir: Denn auch das wären ja aktive Handlungen. Statt aus dieser Distanz zum Leben heraus zynisch, arrogant oder ironisch zu werden bleibt er eher kindlich, staunend, beobachtend, abwartend, sich einen Reim auf das Leben machend. Was seine äußeren Umstände angeht, hat er eine fragilen Balance zwischen Lebenskunst und Absturz erreicht: Nicht umsonst fürchtet er sich vor den Pennern auf der Straße, schämt er sich seiner Existenz. Das Buch stellt die Frage, was man vom Leben will. Kann man, mag man ohne Leistung, ohne Ziele und existenzielle Entschlusskraft leben? Sozusagen nicht mitspielen? Ist das ein geglücktes Leben, das wir hier eine Zeit lang begleiten, und, falls nicht: wie dann? Manche von uns erkennen in diesen Fragen, zu denen uns das Gespräch führte, Potentiale für den Literaturunterricht, ganz abgesehen von poetischen Techniken, die es zu entdecken gäbe. Andere sehen in den freizügigen, aber nicht obszönen sexuellen Szenen ein Problem für die Schule oder befürchten, dass sich Schüler/-innen nicht in die Situation des Protagonisten versetzen können - vielleicht meinen sie, dass sie das auch gar nicht sollten? cr